

in sieben Thesen das Verhalten des Missionars gegenüber dem heidnischen Volkstum grundsätzlich zu umschreiben. Diese kreisen formell zwar nur um das Wort der Verkündigung, bieten aber in ihrem prinzipiellen Charakter weiter reichende Anregungen (wie der Verf. durch das beigegebene interessante Bildmaterial selbst bezeugt). Die Thesen lauten in Kürze und z. T. freier Wiedergabe: 1. Das Evangelium ist in die fremde Sprache des zu missionierenden Volkes zu übersetzen. Um das vorchristliche Erbgut der Muttersprache hat sich der Missionar ebenso zu bemühen wie um die Reinheit seiner Botschaft. 2. Das Eingehen auf die Muttersprache und auf anderes vorchristliches Erbgut ist so lange in Ordnung, als es sich um Umschmelzung im Sinne echter Christlichkeit handelt. 3. Dafür läßt sich eine allgemein gültige Regel nicht a priori aufstellen, denn von großer Wichtigkeit ist jeweils die geschichtliche Situation, die besondere Lagerung der Verhältnisse nach Ort und Zeit. 4. Konservative und fortschrittliche Tendenzen sind in fruchtbaren Einklang zu bringen, die Sorge um die Reinheit des Evangeliums mit dem Bemühen um seine verständliche volkstümliche Verkündigung. 5. Das Evangelium darf nicht durch Gesetze vorbereitet werden. Der Missionar glaubt, daß der Segen Gottes die Verkündigung begleitet ungeachtet des jeweiligen Zustandes der Hörer. 6. An der Volkskirchlichkeit ist möglichst festzuhalten. 7. Das vorchristliche Erbgut ist der Acker, das Evangelium ist die Saat, beide sind mit „und“ zu verbinden, aber je in ihrer Art zu bewahren. Da auch der katholische Missionar diese Leitsätze sich weithin zu eigen machen kann, beweist er, daß er sich keineswegs mit einer Quantifizierung und Kasuistik begnügt, sondern da, wo er scheinbar von ihnen Gebrauch macht, es nur im Sinne von These 7 tut. Besonders hingewiesen sei noch auf folgende Bilder, die eine gewisse Erfüllung der Forderung des Verf.s darstellen: Evangelische Kapelle in Sango, Ostafrika, S. 15; katholische Kirchenanlage in Belgisch-Kongo (Entwurf), S. 16; Goliathfigur aus einem christlichen Wajanspiel, Java, S. 20; „Friede“, Predigtbild aus China, S. 21; Maria als Kaiserin von China, S. 24; daneben S. 25: Chinesisch-buddhistische Kwanyin; Nazarener-Christus als chinesischer Kinderfreund, S. 30; zwei Versuche, die Dreifaltigkeit indonesisch darzustellen, S. 35; Kruzifix, Schnitzwerk eines Papua für einen evangelischen Kirchenraum, S. 41; Christus in der Wüste, buddhistische Stilisierung eines Japaners, S. 45; indische Darstellung der Weisen aus dem Morgenlande, S. 49.

J. P. Steffes.

Expectatio Gentium. Pour répondre à leur attente. Rapports Français de la XIII^e semaine de Missiologie de Louvain, 1935, Publications du Museum Lessianum, l'Edition universelle, S. A., Brunelles (53, rue royale), p. 192.

Der Titel erweckt im Leser zunächst falsche Vorstellungen. Er denkt an Vorträge über die Heilserwartung in den religiösen und mythischen Vorstellungen der Heidenvölker — gewiß ein lockendes Thema für eine Missionswoche. In Wirklichkeit aber widmen sich die einzelnen Beiträge den verschiedensten Objekten der Missions- und Religionswissenschaft. Nach den offiziellen Einführungen eröffnet p. 19 P. Van den Eynde, des Pères Blancs, die Vortragsserie mit dem Thema: Le Caractère Religieux du Noir. Es folgen: P. Tastevin, C. S. Sp., Le fétichisme et sa signification; E. de Jonghe, Prof. de l'université de Louvain, Quelques aspects de la connaissance des coutumes et institutions indigènes; E. Leplae, Prof. de l'université de Louvain, L'amélioration de l'agriculture indigène — Jardins scolaires — Alimentation indigène; P. De Graer, O. Pr., État actuel des recherches sur la médecine indigène en territoire de Doruma (Uélé); M. Sohler, Procureur du Roi à Arlon, L'utilité de connaître les coutumes indigènes; P. Lotar, O. Pr., L'étude du droit coutumier par le missionnaire; P. Plüssart, O. S. B., Les centres industriels du Katanga et leur conquête spirituelle; R. P. Vandenbulcke, Pro-

vincial des Pères du St. Esprit, Comment traiter les Chefs Noirs?; P. Van Melckebeke, C. J. C. M., La collaboration spontanée et gratuite des chrétiens à l'évangélisation. Wie man sieht, wird von berufenen Fachleuten mannigfache Belehrung geboten. — Angeregt sei hiermit eine Tagung, die sich nun wirklich der im Titel dieses Buches ausgesprochenen schönen und für die Mission so wichtigen Frage nach der Heilserwartung der Völker widmet.

J. P. Steffes.

W. Knuth, *Der Begriff der Sünde bei Philon von Alexandria*. Verlag Konrad Triltsch, Würzburg 1934, 91 Seiten, 3 RM.

Die Besprechung der vorliegenden Untersuchung in dieser Zeitschrift ist in etwa dadurch gerechtfertigt: Wie das ganze denkerische und schriftstellerische Bemühen Philons ist auch seine Anschauung und Lehre von der Sünde eine Frucht der Diasporamission des hellenistischen Judentums unter dem Griechentum; es entspringt dem Versuch Philons, die ganz und gar von Gott her begründete monotheistische Ethik des A. T., besonders seine aus dieser Sicht bestimmte Auffassung auch der Sünde, mit dem hohen sittlichen Idealismus der tieferen und ernsteren griechischen Philosophie zu verbinden. Philon mag dabei hie und da dem Platonismus, besonders seiner dualisierenden Denkweise in der Bestimmung des Verhältnisses von Leib und Seele im Menschen, stärker verfallen sein, als es das theistische Schöpfungsdogma an sich zuläßt. — Das tritt vielleicht am stärksten in seiner Bewertung der Lust beim sittlichen Handeln zutage. Dennoch bedingt sein ernster Wille zum Theismus im Gegensatz zu dem immer wieder durchschlagenden Pantheismus gerade der ernsteren griechischen Philosophie gegenüber dieser eine wesentliche Vertiefung und Verinnerlichung in der ethischen Wertung der Sünde. Andererseits bedeutet seine Befruchtung durch die griechische Philosophie in mehr als einem Punkte auch eine Korrektur und Überwindung der ethischen Veräußerlichung des spätjüdischen Rabbinentums und seiner bloß kasuistisch-juristischen Einstellung. Ja, Philon darf teilweise geradezu als ein Vorläufer der organischen Synthese (nicht eines äußerlichen und unorganischen Synkretismus) von Christentum und edlem Griechentum wie in der Ethik überhaupt, so auch in der Bewertung der Sünde als ein Werkzeug des Logos spermatikos angesprochen werden und hat als solcher auf die frühchristlichen Schriftsteller gewirkt. Die vorliegende Schrift stellt mit reichen Einzelnachweisen aus dem Schrifttum Philons das Sündenproblem bei ihm dar nach folgenden Gedankengruppen: der Ursprung, das Wesen, die Überwindung der Sünde; sie läßt dann eine abschließende Untersuchung der Quellen des philonischen Sündenbegriffes (nämlich des alttestamentlichen und rabbinischen, wie des platonischen, stoischen Sündenbegriffes und in dem antiken Mysterienwesen) folgen und schließt mit der historischen Perspektive: Philons Sündenbegriff bei Augustin. Dankenswert sind neben der klaren und sachlich begründeten Entwicklung und Entfaltung des Problems die reichen Quellenbelege, die wohl einen im ganzen zutreffenden Einblick in die Auffassung Philons auch dann noch gewähren, wenn man in der Beurteilung Philons mit dem Verfasser nicht in allem einig geht. Hie und da ist man versucht, Philon gegen seinen Beurteiler in Schutz zu nehmen, so — um nur einiges herauszugreifen — gegen den Tadel, daß er Religion und Ethos nicht scharf genug trenne. Das ist in der Form, wie der Verf. es sich wohl denkt, vom theistischen Standpunkt gar nicht möglich, da Gott der Urgrund alles Sittlichen, die sittliche Ordnung in Person ist. Andererseits dürfte die Überbetonung der sittlich-subjektiven Gesinnung auf Kosten der gegenständlichen Werte und Ziele der Sittlichkeit, wie die Psychologisierung der Erlösung bei Philon kritischer bewertet werden, als es durch den Verf. geschieht. Auch der historische Ausblick auf Augustinus reizt zu kritischen Einwänden. Aber im ganzen darf nicht nur der Ethiker und Theologe,